Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 139 (1971)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

9/1971 Erscheint wöchentlich 4. März 139. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

«Ich war krank und ihr habt mich besucht» (Mt 25,36)

«Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan» (Mt 25, 40). Bei den Taten, die der Herr auf den Geringsten seiner Brüder bezieht, findet sich auch der Besuch der *Kranken.* Das Wort ist im weiteren Sinn zu verstehen. Es geht nicht bloss um den Besuch, sondern um die ganze Sorge für den Kranken, um die Hilfe, um die tätige Liebe und um das persönliche Verhältnis zu ihm. Wie sehr der Kranke tatsächlich der Geringste sein kann, zeigt die Erfahrung immer wieder. Wie oft gehört er zu den Vergessenen und Vernachlässigten, wenn nicht gar zu jenen, die anderen zur Last fallen. In einer Gesellschaft, die so sehr auf Leistung und Erfolg eingestellt ist, findet der Kranke oft nur schwer seinen Platz. Er und die andern sind froh, wenn er in einer Klinik oder in einem Spital einen Platz findet, wo Ärzte, Krankenschwestern und Pflegepersonal für ihn sorgen. Für die Gesunden aber sind die Kranken oft nur noch am Rande des Lebens und des Interesses da. Wohl gedenkt man ihrer bei offiziellen Anlässen. Der Bundespräsident erwähnt sie in seiner Neujahrsansprache und entbietet ihnen seine Wünsche und Grüsse. Auch bei anderen Gelegenheiten gedenkt man ihrer in Worten oder durch kleine Zeichen. Sonst aber bleiben viele Kranke tatsächlich oft dem Spitalpersonal und der Krankenkasse überlassen.

Tag der Kranken

Seit Jahren begeht man in unserem Land am ersten Sonntag im März den «Krankensonntag», *den Tag der Kranken,* an dem wir unserer Kranken besonders gedenken sollen. Das Gedenken im Gebet und jedes Zeichen der Verbundenheit und der Liebe ist für die Kranken eine Erleichterung und macht ihnen Freude. Der Krankensonntag darf allerdings nicht ein isolierter Gedenktag bleiben, er soll vielmehr eine Anregung sein, uns mit diesen Menschen immer verbunden zu wissen. Deshalb bitten die Schweizer Bischöfe (vgl. Amtlicher Teil der SKZ Nr. 8/1971 S. 120) die Seelsorger, am Sonntag, den 7. März, beim Gottesdienst auf die Verantwortung für die Kranken hinzuweisen, an die Pflicht der Liebe zu erinnern und im Gebet der Kranken zu gedenken.

Erfahrung der Krankheit

Es gibt allgemeine menschliche *Erfahrungen,* die für alle mehr oder weniger gleich sind und mit denen jeder fertig werden muss. Dazu gehört die Krankheit. Ärzte bemühen sich zwar, der Krankheit vorzubeugen und Kranke zu heilen. Trotz allem medizinischen Fortschritt können sie aber die Krankheit nicht einfach aus der Welt schaffen. Kranke selber müssen damit fertig werden, im Tragen ihres Leidens, in der Hoffnung auf baldige Genesung, im Willen dazu, gestärkt und getröstet durch die Zeichen der Liebe und der Verbundenheit von seiten gesunder Menschen.

Die Krankheit bedeutet für den Menschen eine *neue Erfahrung* seines Daseins. Er erkennt sich selbst und sein leibgebundenes Dasein auf eine neue Weise. Wenn in gesunden Tagen Kraft, Freude, Leistung und Erfolg sein Leben prägten, erfährt er in der Krankheit seine Ohnmacht, Hilflosigkeit und Begrenztheit. Die Frage nach dem *Sinn* des Leidens und der Krankheit steigt auf. Oft müssen neue Grundlagen gefunden werden, um die Last der Krankheit tragen zu können. Das Leben zeigt sich von der andern Seite. Dinge, die in gesunden Tagen ihren hohen Wert hatten, treten zurück. Der kranke Mensch wird zur Besinnung aufgerufen, was sich im Leben letztlich lohnt, was einen letzten Wert hat. Der gesunde Mensch hat das Gefühl, die Welt gestalten zu können. Er kann seine Macht und Herrschaft zeigen und die Angebote der Welt entgegennehmen und sie geniessen. In der Krankheit aber erfährt er, wie sehr er von anderen abhängig und auf fremde Hilfe angewiesen ist. Er ist nicht nur der Medizin für ihre Hilfe dankbar, sondern auch allen mitfühlenden und guten Menschen, die ihn stärken und trösten.

Solange der Kranke noch eine Hoffnung hat, gesund zu werden, setzt er sich mit den letzten Fragen, die ihm die Krankheit aufgibt, kaum auseinander. Einmal

Aus dem Inhalt:

«Ich war krank und ihr habt mich besucht» (Mt 25,36)

Der Priester muss das Bewusstsein seiner eigenen Berufung und Sendung wiederfinden

Warum der Ruf nach religiöser Laienbildung?

Liturgie – Rationalität – Ekstase

Schriftlesungen und Homilie

Amtlicher Teil

aber muss er auch die Frage nach der Vergänglichkeit und dem Ende des Lebens ernst nehmen. Die Krankheit ist im gewissen Sinn eine Vorwegnahme des Sterbens und einmal der sicherere Weg zum Sterben, dem niemand entrinnen kann.

Deutung der Krankheit

Eine tiefere *Deutung* der menschlichen Existenz, wie sie in der Krankheit sichtbar wird, bietet uns die Offenbarung. Der kranke Mensch erfährt hart und unerbittlich, was es heisst, Geschöpf zu sein, in eine Welt hineingestellt zu sein, in der man seine Grenzen annehmen muss. Diese Erfahrung kann zu einer Versuchung werden, sich gegen das «Schicksal» aufzulehnen und zu verzweifeln. Sie kann aber auch dazu führen, dass der Mensch in innerer Läuterung seine kreatürliche Daseinsweise bejaht und annimmt. Wenn er im Glauben seine Abhängigkeit vom Schöpfer zugleich als Geborgenheit in der Sorge und Liebe Gottes versteht und fähig ist, Gott um Hilfe und Kraft zu bitten, kann ihm das ein grosser Trost sein.

Manche Kranke möchten gerne wissen, wodurch sie ihr Leid «verdient» haben. Diese Frage lässt sich überhaupt nicht beantworten. Christus selber weist solche Deutungsversuche zurück (Jo 9,2–3). Krankenheilungen im Neuen Testament sind Zeichen des Heiles und zeigen, dass Christus der *Heiland* ist, der den Menschen von Krankheit und Schuld erlöst und ihm das Heil schenkt. In der Krankheit kommt die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen zum Ausdruck. So weist die Krankheit einen eigenen «Rufcharakter» auf: Der kranke Mensch soll seine Situation vor Gott erkennen, nach Heilung verlangen, das Heil suchen, den Heiland um Hilfe bitten.

In einem tieferen theologischen Verständnis kann die Krankheit als eine besondere Form der *Teilnahme am Kreuz Christi* gesehen werden. Wenn der Mensch zur Nachfolge des Herrn aufgerufen ist und diese Nachfolge in gesunden Tagen ihre eigenen Formen hat, ist die Krankheit ein besonderer und neuer Anruf zur Nachfolge Christi auf dem Kreuzweg bis in das Sterben hinein. Krank sein heisst bereit sein, mit Christus zu leiden, mit ihm das Kreuz zu tragen und ihm ähnlich zu werden im Sterben, um mit ihm in das neue Leben einzugehen.

Das Leiden und Sterben Christi brachte dem Menschen Erlösung und Heil. Auch die Krankheit darf in diesem Zusammenhang gesehen werden. Sie kann für den einzelnen Menschen zur Läuterung, Reifung und Besinnung führen, in der er durch seine persönliche Entscheidung zu einer neuen menschlichen und christlichen Existenz kommt.

Noch auf einen Gesichtspunkt sei hingewiesen, nämlich auf den Zusammenhang der Krankheit mit dem *Gehorsam* Gott gegenüber. Ein solcher Gehorsam ist vor allem dort von entscheidender Bedeutung, wo der Kranke keine Hoffnung mehr hat, gesund zu werden, sondern bereit sein muss, den göttlichen Willen und seine Situation anzunehmen. Gewiss hat jeder Mensch die Pflicht, in der Krankheit alles zu tun, was sinnvoll ist, um wieder gesund zu werden. Doch einmal muss er erkennen und zugeben, dass alles menschliche Helfen machtlos ist. Dann sind die Geduld, die Tapferkeit, die christliche Ergebung in den göttlichen Willen und die Annahme des Kreuzes die letzte angemessene Antwort. Aus der Einheit mit Christus, die auch in der Krankensalbung zum Ausdruck kommt, kann im Glauben auch diese Dimension der Krankheit bejaht werden.

Oft ist sich der Kranke dieser Situation nicht bewusst. Auf welche Weise er darauf aufmerksam gemacht und vorbereitet werden soll, ist eine Frage für sich. Aus dem christlichen Verständnis des Lebens ist es aber nicht richtig, den Kranken einfach in Unwissenheit zu lassen oder ihn über seine wahre Situation hinwegzutäuschen. Der Tod ist nach christlichem Glauben nicht einfach das Ende, von dessen Nähe man nichts wissen soll, sondern die Teilnahme am Sterben Christi und der Übergang zum neuen Leben.

Krankheit und Nächstenliebe

Die Krankheit bietet eine besondere Gelegenheit für die Ausübung der *Nächstenliebe*. Mit dem Kranken seine Last tragen, mit ihm verbunden sein, ihm helfen und ihn trösten, nicht bloss durch billige Worte, sondern durch spürbare Anteilnahme und durch tatkräftige Hilfe, ist nur aus Liebe möglich. Nicht nur Angehörige und Krankenschwestern, sondern alle sind zu diesem Dienst der Liebe aufgerufen. Da gilt das Wort des Herrn: «Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan» (Mt 25, 40).

Der Tag der Kranken soll uns erneut daran erinnern: Die Krankheit ist ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Lebens. Kranke Menschen bilden trotz allem Fortschritt der Medizin, trotz aller Vorbeugung und trotz aller Behandlung immer noch – auch in unserm Land – einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung. Je stärker und lebendiger die Verbundenheit mit ihnen sein wird, um so mehr werden die Kranken davon überzeugt sein, dass ihr Leben nicht nutzlos und sinnlos ist, sondern dass sie noch immer ihren Platz in der menschlichen Gemeinschaft haben. In liebender Sorge für sie soll die Dankbarkeit zum Ausdruck kommen für die Arbeit und Leistung, die Kranke in ihren gesunden Tagen vollbracht haben und vielleicht gerade deshalb krank geworden sind.

Bei der Begegnung mit den Kranken ist es gut, auch an die Krankheit im eigenen Leben zu denken. Die *Gefährdung der*

Zum Fastenopfer 1971

Wer befürchtet, die ausgeteilten FO-Unterlagen könnten das gleiche Schicksal erleiden, wie die Postwurfsendungen, hätte gewiss manche Möglichkeit, dem vorzubeugen, z. B. durch Hinweise auf der Kanzel. Dies wäre vor allem dort angebracht, wo die Laien das Gefühl haben, das Fastenopfer werde als Fremdkörper behandelt. Glücklicherweise ist das Gegenteil eher anzutreffen. Aber auch dann könnte eine zusätzliche Empfehlung auf die tägliche Schriftlesung *sich gelegentlich einstellende Ermüdungserscheinungen wirksam eliminieren.*

Die in der letzten Spalte vorgetragene Anregung, das Versagen der Christenheit gegenüber der Dritten Welt einer Bussfeier *zugrundezulegen, entspringt nicht einer verkappten FO-Propaganda. Auch soll damit nicht die einst gängige Armsünder-Mentalität belebt werden, eher der Abbau einer triumphalistischen Haltung. Vor allem aber ist bekanntlicherweise die Einsicht in die Schuld die erste Stufe zur Besserung. Zur Erläuterung liesse sich eine Parallele aus den Anfängen der ökumenischen Bemühungen anführen. Damals bemühten sich Historiker, unverhohlen die Faktoren einer auf katholischer Seite liegenden Mitverursachung der konfessionellen Spaltung aufzuzeigen, um damit die Verantwortlichkeit für deren Beseitigung bewusst zu machen. Eine derartige Bewusstseinsbildung gegenüber der Dritten Welt tut heute noch not. Einen Fehler müsste man dabei von Anfang an klar vermeiden: dass in einer reichlichen verkürzten Sicht der Probleme die Missionen als Sündenbock hingestellt werden. Damit würde man nicht nur gegen die Wahrheit verstossen, sondern ein neues moralisches Alibi schaffen.*

Das Helder-Camara-Büchlein liegt dem neuesten Bulletin *bei. Dass jenes mit grossem Interesse gelesen wird, steht ausser Zweifel. Doch sei auch dieses zur Lektüre empfohlen. Manches, das darin steht, ist zwar schon des öftern dargelegt worden, könnte aber trefflich dazu dienen, in jüngster Zeit entstandene Unsicherheiten zu beheben.*

Vor dem Gebrauch des Synodentaschenbüchleins *ist unbedingt die Einleitung zu lesen, um nicht dem ärgerlichen Irrtum zu verfallen, die rechte Seite biete eine autoritative Auskunft zu den in den Briefen angeschnittenen Problemen.*

Die Jugendzeitung *(gelbes Doppelblatt inmitten der FO-Zeitung) eignet sich gut für die Herstellung von Anschlägen, für Ausstellungswände in Schulzimmern sowie für Wandzeitungen, selbstverständlich auch zur Diskussion in Runden.*

Niemand konnte voraussehen, dass das Büchlein «Sehr geehrter Herr Bischof» doppelt so stark verlangt wurde wie letztes Jahr die «Populorum Progressio». So ärgerlich und bedauerlich wie unvermeidbar ist die dadurch bedingte Verspätung *in der Auslieferung.*

Gustav Kalt

Der Priester muss das Bewusstsein seiner eigenen Berufung und Sendung wiederfinden

Dieses Thema von brennender Aktualität in der heutigen weltweiten Diskussion um das Priesteramt wählte Papst Paul VI. zum Gegenstand seiner Ansprache, die er am vergangenen 20. Februar beim Besuch des Römischen Priesterseminars an die Theologiestudenten seines Bistums richtete. Mit diesen hatten sich auch der Kardinalvikar von Rom mit seinen Weihbischöfen, sowie die Pfarrer und Seelsorger mit den Fastenpredigern der Ewigen Stadt in der Kapelle des Römischen Priesterseminars eingefunden. Das Marienfest der «Madonna della Fiducia», das an jenem Tage begangen wurde, gab dem Heiligen Vater die Gelegenheit, im Rahmen der Familienfeier auf die Bedeutung der Mutter Christi im Leben des Priesters einzugehen. In diesem Zusammenhang beteuerte der Papst neuerdings sein Festhalten am Ideal des priesterlichen Zölibats. Während Agenturmeldungen einzig diese Stelle aus der Rede Pauls VI. übernahmen, bringen wir die Ansprache des Papstes mit Ausnahme der Einleitung und einiger unwesentlicher Stellen im Wortlaut. Die italienische Originalfassung ist veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 44 vom 22./23. Februar 1971. Sie wird hier in deutscher Übertragung unseres Mitarbeiters den Lesern vermittelt. Der Papst führte im Laufe seiner Rede aus:

Man spricht von einer Krise des Priestertums. Der Umstand, dass ihr hier versammelt seid, sagt uns sogleich, dass sie eure Seele nicht erfasst hat. Das ist ein grosses Glück und eine grosse Gnade. Das schliesst aber nicht aus, dass auch ihr die Gefahr wahrnehmt, ihr Drängen verspürt, eine Abwehr wünscht. Ich möchte, dass mein Besuch bei euch wie eine innere, frohe Bestätigung eurer Entscheidung wirkte. Aus diesem Grunde bin ich heute gekommen. Nichts ist in unsern Tagen für unsern Klerus notwendiger als ein festes, zuversichtliches Bewusstsein der eigenen Berufung zu gewinnen. Man könnte auf die heutige Lage die Worte des heiligen Paulus anwenden: «Seht nur auf eure Berufung, Brüder» (1 Kor 1,26).

Ich will keine breitangelegten Analysen und Diskussionen anstellen. Ihr wisst, dass es über dieses Thema nunmehr eine reiche Literatur gibt. Auf die Bücher, welche die Sicherheit zernagen, die den katholischen Priester beschützt, antworten jetzt andere, die diese Sicherheit nicht nur verstärken, sondern ihren Wert durch neue Gründe erhöhen, vor allem durch den kräftigsten, einen lichtvollen, überzeugten Glauben, aus dem das Leben des Priesters einen unerschöpflichen Quell von Licht und Mut, Begeisterung und Hoffnung schöpft. Ihr wisst, dass die Kirche heute auf höchster Ebene durch theologische Studien und Dokumente des Lehramtes dieses Anliegen studiert (es sei zum Beispiel auf das Schreiben der deutschen Bischöfe über das Priesteramt hingewiesen) und auf die nächste Bischofssynode in Rom, die die Untersuchung der Lehre und des kirchlichen Rechtes über ihre priesterliche Struktur durchführen wird.

Heutige Problematik des Priesterberufes kann zum providentiellen Ansporn werden

Nur zwei Worte möchte ich an euch richten. Das erste Wort lautet: Fürchtet euch nicht vor den aufgeworfenen Problemen des Priestertums. Sie können providentiell sein, wenn wir daraus einen Ansporn gewinnen, die richtige Auffassung vom Priestertum zu erneuern und seine Ausübung den Zeiten anzupassen. Leider können die Diskussionen auch zerstörend wirken, wenn man Gemeinplätzen, die sich heute mit Leichtigkeit anbieten, ungebührenden Wert beimisst. Da wird von einer unaufhaltsamen Krise des Priestertums gesprochen, die auf tendenziösen neuen biblischen Erkenntnissen oder auf soziologischen Phänomenen, die man mit statistischen Untersuchungen erfasst haben will, oder auf Beobachtung psychologischer oder moralischer Gegebenheiten beruhen soll.

Das mögen sehr interessante Gegebenheiten sein, die ernsthafte Aufmerksamkeit von zuständiger, verantwortungsbewusster Seite verdienen. Sie sind aber keineswegs solcher Art, dass sie unsere Auffassung über das Priestertum erschüttern könnten, wenn dieses so echt sein will, wie das Wort Christi und die davon abgeleitete, erprobte Überlieferung der Kirche es unserer Zeit unversehrt, ja nach dem Konzil vertieft übergeben hat. Diese Echtheit hält auch gegenüber der religionslosen modernen Welt stand, die auf Grund dieser ihrer Natur und ihres gewaltigen Fortschritts in der Erforschung und Eroberung der Dinge, die unserer Erfahrung zugänglich sind, das Geheimnis der Umwelt wahrnimmt und weiter wahrnehmen wird. Sie verfällt aber auch der Illusion des Sich-selbst-Genügens, das in Gefahr ist, durch seine eigene Entwicklung versklavt zu werden und zu verdorren, in der es von einem erbitterten Streben, die letzte Wahrheit zu erfassen und unsterbliches Leben zu erlangen, vorangepeitscht wird. In einer Welt wie der unsrigen ist das Bedürfnis . . . nach Christus nicht verschwunden, sondern vermehrt.

Wir verzweifeln nicht an der Jugend unserer Tage, von der behauptet wird, sie sei allergisch gegen den kühnen Ruf voll höherer Pflichten, der vom Reiche Gottes ausgeht, und empöre sich gegen ihn. Lasst uns beten, wirken und hoffen: «Gott kann auch aus diesen Steinen Kinder Abrahams erwecken» (Lk 3,8). Wir haben Vertrauen auf euch, die ihr unsere Brüder im Priestertum und Mitarbeiter in unserem Dienste seid. Wir haben die Zuversicht, dass ihr aus der stets wahren Weisheit des katholischen Glaubens die lebendige Kraft und neue Wege abzuleiten versteht, um den Dialog mit der modernen Welt aufzunehmen. Das Konzil bietet euch dazu seine Dokumente an, die ihr nicht unbenützt aufbewahren werdet. Und ihr alle, meine Söhne und Brüder, habt Vertrauen auf euren Bischof, obwohl er euch nichts von dem versprechen kann, was das Leben für den, der dieses Leben liebt, anziehend machen kann. Dem jedoch, der Christus liebt, der die Kirche liebt, der die Brüder liebt, bietet er, was für so grosse Liebe Kraft gibt: den Glauben, das Opfer, das Dienen, kurz, das Kreuz; mit ihm aber auch die Kraft, die Freude und den Frieden, und dann am fernen Horizont die ewige Hoffnung. Um dies sollt ihr euch vereint bemühen, im Rahmen der römischen Priesterschaft und der kirchlichen Gemeinschaft, die uns den Willen und das Wissen mitgeben möge, dass wir in ständiger Anspannung unserer Kräfte das verwirklichen, was uns Jesus in seinem Gebet als Testament hinterlassen hat: «Dass alle eins seien» (Jo 17,21).

Enge Beziehung zwischen Maria, der Mutter Christi, und dem Priester

Das zweite Wort, an das wir euch erinnern, erklingt immer wieder in diesen

---

Gesundheit durch den heutigen Lebensrhythmus und die Arbeit ist gross. Jeder hat die Pflicht, für seine Gesundheit zu sorgen und die Gefährdung so weit als möglich abzuwenden. Weil das aber nicht voll verwirklicht werden kann, muss man sich auch um das richtige Verständnis der Krankheit bemühen.

Wir sind dankbar, dass es so viele selbstlose Helfer der kranken Menschen gibt, Ärzte, Krankenschwestern, Pflegepersonal, Seelsorger und andere, die sich in den Dienst der Kranken stellen. Um so mehr muss es uns aber bedrücken, dass gerade in diesen Berufen ein grosser Mangel herrscht. Es muss in der öffentlichen Meinung durch die richtige Einschätzung der *sozialen Dienstberufe* alles getan werden, dass sich wieder mehr Menschen bereitfinden, in den Dienst der leidenden und der kranken Mitmenschen zu treten.

† Johannes Vonderach,
Bischof von Chur

Räumen, die der Ausbildung der künftigen Priester dienen: «Maria, mater mea, fiducia mea» (Maria, meine Mutter, meine Zuversicht). Das Fest der Gottesmutter, das wir heute hier feiern, führt uns ganz ungezwungen zusammen. Es lässt uns von selbst die «conversatio» finden, sagen wir ruhig den Dialog, der zwischen dem Mann der Kirche, sei er Seminarist, Diakon oder Priester, und der jungfräulichen Gottesmutter geführt werden muss. Gewiss können wir Maria die Vorzüge des Priestertums und diesem die Vorzüge Mariens nicht zuschreiben. Aber es besteht eine Beziehung und Ähnlichkeit zwischen der unsagbaren Fülle der Charismen, deren Reichtum Maria besass, und dem Dienste des Priesters. Wir werden immer gut daran tun, die entsprechenden Züge zu studieren und uns darüber zu freuen. Aus dieser Harmonie kann unsere Ausbildung, die immer auf dem Weg der Vervollkommnung ist, vertieft werden, «bis Christus in euch Gestalt annehme» (Gal 4,19). Aus ihr kann unsere priesterliche Erfahrung bereichert werden.

Vor allem trägt uns diese Harmonie in unserm Dasein fast unmerklich in den biblischen Rahmen, in dem Maria lebte und mit ihr Jesus. So wird sie uns sogleich zur Lehrerin jenes Ausblicks auf die Quellen der Schrift, von dem man heute so viel redet. Unwillkürlich weckt sie in uns jenes tiefe Leben, jenes ganz persönliche Tun, das unser innerstes Gewissen, die Überlegung, die Meditation, das Gebet bildet. Wir müssen unser Dasein auf zweifache Weise denken und gestalten. Wir können in unserm Dienst keine noch so gute, wahrhaft priesterliche, äussere Tätigkeit entfalten, ob es sich nun um Wort, Caritashilfe oder Apostolat handelt, wenn sie nicht aus einer innern Quelle entspringt und zu ihr zurückkehrt. Unsere Marienverehrung erzieht uns zu dieser aus zwei Gründen unentbehrlichen Reflexion. Sie führt uns zum Evangelium, das uns Anregung und Mass ist, und wir finden bei Maria dieselbe Haltung, die die Ereignisse ihres Lebens in diesem Lichte erwägt: «Sie dachte nach, was das für ein Gruss sei» (Lk 1,29); «sie erwog diese Dinge in ihrem Herzen» (Lk 2,19). «Seine Mutter bewahrte alle diese Dinge in ihrem Herzen» (Lk 2,51). Maria entdeckt in all ihren Begebnissen ein Geheimnis. Das konnte nicht anders sein, da sie so nahe bei Christus stand. Kann es für uns anders sein, da wir so nahe bei Christus stehen, dass wir ermächtigt sind, «seine Geheimnisse auszuteilen» (vgl. 1 Kor 4,1) und «in persona Christi» zu feiern?

[1] Vgl. die Konstitution «Lumen gentium» N. 53, 58, 61, 63 usw.

Erneutes Bekenntnis zum priesterlichen Zölibat

Wenn wir auf diesem Weg der Suche nach dem Beispiel Mariens stehen, so findet unser ganzes Leben seine «Form» (vgl. Phil 2,7), sowohl das geistige, das moralische und besonders das aszetische Leben. Ist Mariens Leben nicht vollkommen vom Glauben durchflutet? «Selig, die du geglaubt hast» (Lk 1,45). So wird sie von Elisabeth gegrüsst. Und man kann von ihr kein höheres Lob verkünden, da ihr ganzes Leben sich im Kreise des Glaubens bewegte. Das Konzil hat diesen Gedanken betont[1]. Hat unser Priesterleben denn nicht das gleiche Programm? Muss es nicht ein Leben sein, das aus dem Glauben seine Daseinsberechtigung, seine Natur, seine abschliessende Hoffnung schöpft?

Sodann drängt sich Mariens Vorzugstitel auf unsere Lippen: sie ist die Jungfrau. Christus wollte von einer Jungfrau geboren werden, von der Unbefleckten. Sagt uns diese Verbindung der Unbefleckten mit unserem Entschluss, in den Priesterstand zu treten, denn nichts? Muss er denn nicht erhöht, verklärt, durch den Zölibat gesteigert werden, statt dass man ihn niederdrückt? Wir hören heute, dass man seine negativen Seiten hervorhebt, den Verzicht auf die Sinnenliebe, auf die eheliche Verbindung, die der normale, höchste und heilige Ausdruck der menschlichen Liebe ist, sogar als unmenschlich und unmöglich bezeichnet. In der Nähe Mariens gewahren wir den dreifachen, erhabenen positiven Wert des Zölibats, der dem Priestertum so gut entspricht. Erstens die vollkommene, strenge Selbstbeherrschung. (Erinnert euch des paulinischen Wortes: «Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit» 1 Kor 9,27). Das ist für den unerlässlich, der sich mit den Dingen Gottes abgibt, Lehrer und Arzt der Seelen ist und für das christliche Volk Leuchtzeichen und die Wege weisen soll, die zum Reiche Gottes führen. Zweitens die volle Verfügbarkeit für den Hirtendienst, die der Zölibat dem Priester sichert. Drittens die einzige, geopferte, unvergleichliche und unauslöschliche Liebe zu Christus, dem Herrn, der am Kreuze seine Mutter dem Jünger Johannes anvertraute, von dem die Tradition sagt, er sei jungfräulich geblieben (Jo 19,26 f.).

Maria – Vorbild des Gehorsams

Das gleiche gilt – und wir machen dabei Maria immer zu unserm Vorbild – von ihrem absoluten Gehorsam, der sie in Gottes Plan einfügt: «Ecce ancilla Domini . . .» (Lk 1,38). Und ebenso von ihrer Demut, ihrer Armut, ihrem Dienste an Christus: alles an Maria ist Vorbild für uns. Ebenso ihr hochherziger Mut, der über jedes klassische Vorbild geistigen Heldentums hinausgeht: sie stand neben dem Kreuze Jesu (Jo 19,25), um uns daran zu erinnern, dass wir als Teilhaber am einzigen Priestertum Christi auch an seiner Erlösersendung teilnehmen müssen, mit ihm Opfer sein, völlig dem Dienste und der Rettung der Menschen geweiht und hingegeben. So werden wir die Prophezeihung erwägen, die auf Mariens Herz ihr ganzes Leben hindurch das drohende, geheimnisvolle Schwert des Leidens des Herrn lasten liess (vgl. Lk 2,35), um auf uns selber das Wort des Apostels anzuwenden: «Was von Christi Leiden noch fehlt, will ich an meinem Fleisch (stellvertretend) ausfüllen zugunsten seines Leibes, die Kirche, deren Diener ich geworden bin» (Kol 1,24).

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Warum der Ruf nach religiöser Laienbildung?

Eine neue Erfahrungswelt von aussen und innen

Es ist, wie wenn unser Planet kleiner geworden wäre – so haben sich die Menschen darauf zusammengedrängt. Die verschiedensten Kulturen haben sich ineinandergeschoben und gegenseitig mit ihren Auffassungen konfrontiert. Die Fragen, die damit an den Menschen herantreten und ihn herausfordern, haben sich deshalb in den letzten Jahrzehnten gewaltig gehäuft. Es sind Fragen, die von *aussen* kommen: durch unmittelbare menschliche Kontakte, aber auch durch die verschiedensten Formen der Massenmedien, und Fragen, die von *innen* kommen: hervorgerufen durch unsere eigene Bewusstseinsveränderung und Lebenserfahrung, durch das neue Welt- und Menschenbild, wie es etwa durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und der Psychologie entstanden ist.

Eigenes Urteil notwendig

Der Fortschritt des verfügbaren Wissens führt zu immer *neuen Einsichten und Möglichkeiten* der Lebensgestaltung, aber auch zu *neuen Problemen.* Gleichzeitig werden die herkömmlichen Autoritäten – zu Recht oder Unrecht – in Frage gestellt

oder angezweifelt, so dass der Mensch vermehrt auf sein eigenes Urteil verwiesen ist. Das trifft auch für *Glaubensfragen* zu und erhält gerade dort eine zugespitzte Bedeutung. Es sind nicht nur einige Extremisten, die mutwillige Fragen stellen (das mag es auch geben); vielmehr zwingt das neue Welt- und Menschenbild zu einem tiefgreifenden *Neudenken* gerade der tiefsten Wahrheiten des Glaubens. Ist der Christ also auch in Glaubensfragen vermehrt auf sein eigenes Urteil angewiesen, so hängt alles daran, dass es ein gutes, d. h. sachlich begründetes Urteil sei. Das ist aber nur möglich auf dem Grund einer religiösen *Bildung*.

Was ist Bildung?

Bildung bedeutet Entfaltung der menschlichen, vor allem der seelischen und geistigen Anlagen. Bildung bedeutet, wie man sich allgemein bewusst ist, *Wissen und Wissensverarbeitung*. Aber nicht nur das. Nicht minder wichtig ist die im allgemeinen Bewusstsein leider weniger verankerte *Fähigkeit, zu erleben, sicher zu empfinden und zu bewerten*. Natur, Mitmensch, Not und Glück müssen erlebt, nicht nur gewusst werden. Das Vernünftige, Gesunde, Edle, Hohe muss empfunden und entsprechend bewertet, nicht nur gelernt und gehorsam angenommen werden. Erst diese Fähigkeiten erlauben dem Menschen, sich in einer verwirrenden Welt zu orientieren und Sicherheit zu gewinnen. Spontanes Empfinden und bewusstes Distanznehmen, Erleben und Deuten müssen sich daher ergänzen.
Bildung bedeutet bewusstes Verhalten zur Umwelt und zu sich selbst, aber auch zum Grund von beidem: zu Gott. Denn Bildung schliesst an menschlicher Entfaltung nichts aus, sondern alles ein. Gerade das ist Bildung.
Wenn nun im besonderen *religiöse* Bildung verlangt wird, so ist damit gemeint, dass der Christ diese allgemeinen Forderungen von Bildung überhaupt anwendet auf das, was ihm als Offenbarung und Anspruch in der Kirche entgegentritt. Ein Christ von heute sollte soweit über den Glauben informiert sein, soweit diese Information persönlich verarbeitet, empfunden, erlebt und ins Werk gesetzt haben, dass er fähig ist, bewertend sich ein *selbständiges Urteil* darüber zu bilden, *was er persönlich als Christ zu tun hat*.

Selbständigkeit und Gespräch

Ein selbständiges Urteil ist indessen *nicht ein eigenwilliges Urteil*. Selbständig ist nicht, wer grundsätzlich Opposition macht oder sich abkapselt, um in der Isolation von allen Einflüssen angeblich die reine Wahrheit zu erschauen. Selbständig ist vielmehr, wer die Kraft hat, unter Berücksichtigung aller Stimmen, die vielleicht etwas zur Wahrheit beitragen können, so lange zu wägen und sein Urteil aufzuschieben, bis er eine *persönliche Sicherheit* gewonnen hat.
Jeder Mensch ist einseitig, sieht aus seinem persönlichen Gesichtswinkel nur einen *Ausschnitt* der Wahrheit. Hält er diesen Ausschnitt für das Ganze, so entsteht eine Verzerrung, also eine Unwahrheit. Durch die Sprache (und andere Kommunikationsmittel) ist ihm aber die Möglichkeit gegeben, weitgehend seine bruchstückhafte Erkenntnis zu ergänzen, seine persönlichen Verzerrungen zu *korrigieren*. Das Nachdenken, so grundlegend es ist, muss daher ergänzt werden durch das Gespräch.
Gerade in einer *Kirche* wie der heutigen, in der so verschiedene Richtungen herrschen und sich gerne als *die* Wahrheit ausgeben, ist es für den Christen, der in der Welt zu stehen hat (bei vielen älteren Leuten mag sich das Problem weit weniger scharf oder gar nicht mehr stellen), unerlässlich, mit dem Mitmenschen, sei er Christ oder nicht, ins *Gespräch* zu treten – im eigenen Interesse und in jenem des andern! Dabei liegt der Ton auf «Gespräch», in etwa im Gegensatz zu «Diskussion», weil es gerade nicht darum geht, seinen Standpunkt von vornherein als den allein richtigen durchzusetzen, und auch nicht darum, bloss mit rationalen Gründen zu fechten, sondern darum, auch für echte neue Werte empfänglich zu sein und sich gegebenenfalls auch in Frage stellen und korrigieren zu lassen, eine Unsicherheit zuzugeben, ohne deshalb schon als der Geschlagene zu gelten. So ist echtes *Lernen* (und Lehren) möglich.

Kleine Gruppen

Solche Gespräche sind aber nur in kleinen Gruppen denkbar. Deshalb ruft man heute allenthalben, und gerade auch im Zusammenhang mit der Synode 72, nach Gruppenbildung. Eherunden zum Beispiel, in denen junge, einsame Paare Anschluss und Geborgenheit bei den schon mehr Eingesessenen finden, können die-

Am Scheinwerfer

Liturgie – Rationalität – Ekstase

Die liturgische Bewegung setzte sich zum Ziele, die gottesdienstlichen Formen transparent, die Handlungen einfacher und die Worte verstehbar zu machen. Inzwischen ist vieles geschehen. Was aber wurde erreicht?
Ein Teil der älteren Generation beklagt sich, nun keine Zeit mehr «zum Beten» zu finden. Andere vermissen Stille und Zeit zur Meditation. Wieder andern ergeht es wie dem Mann, der den ganzen Tag das Radio angedreht hat, aber vor lauter Worte nichts mehr von dem hört, was gesagt wird. Ein Teil der Jugendlichen wandert aus der Kirche aus. Wir finden sie dafür an Pop-Festivals und in Jazz-Kellern, wo sie von rhythmischen Klängen fasziniert und oft unter Beihilfe von bewusstseinserweiternden Drogen ekstatische Zustände erleben.
Hat der Kirchgänger früherer Jahrzehnte nicht auch etwas Vergleichbares erlebt? Verschleierte Kultformen, gregorianische Choräle, geheimnisvolle Riten, eine fremde Sprache, der Duft von Weihrauch hoben ihn jeden Sonntag in eine Faszination, aus der heraus er wiederum in seinen Alltag zurückkehrte und während einer Woche seiner Arbeit nachging. Etwas Ähnliches empfindet heute der Jugendliche vom Samstag auf den Sonntag, wenn er im Kursaal oder im Jazz-Keller inmitten von Menschen, aber doch allein, seine kreisenden Bewegungen zieht.
Die Kirche gestaltet heute ihre Gottesdienste in Formen, die kaum jemanden zum Erleben oder sagen wir einmal zur «*Ekstase*» führen. Bei diesem Begriff denke ich zunächst nicht an eine mystische Überhöhung des Bewusstseins oder an eine religiöse Verzückung, sondern, ganz wörtlich, an das *Herausstehen aus den Gewissheitsroutinen der Gesellschaft*. Was in der sozial verkümmerten Restsphäre der Familie, am rationalisierten Arbeitsplatz und im verintellektualisierten Gottesdienst nicht mehr erfahren wird, wird anderswo gesucht. Man möchte von der alltäglichen Routinewelt in eine andere, eine schönere Sinnenwelt, hinüberwechseln. Der ekstatische Zustand transformiert die Wahrnehmung, so dass aus «Gegebenheit» «Möglichkeit» wird. Der Mensch erfährt darin ein neues Dasein, ein von allen Zwängen befreites Bewusstsein, in welchem er sich selber sein kann. Ekstase ist die einsame Tat, die ihn aus dem Gefängnis der Gesellschaft heraustreten lässt, um einem Licht in der Nacht zu begegnen.
Sollte das Phänomen der Ekstase nicht wieder neu religiös lokalisiert werden? Gottesdienst lässt sich nicht allein nach rationalen Aufbauprinzipien konzipieren, sondern muss Raum bieten, in welchem Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen möglich wird. Transzendenz als Hinüberschreiten von einer Welt in eine andere sollte wieder neu erlebbar werden. Dies ist Voraussetzung jeder Beziehung zu Gott. *Albrecht Walz*

sem Anliegen sehr gute Dienste leisten. Freilich hat mehrjährige Erfahrung mit verschiedenen Gruppen gezeigt, dass für Glaubensfragen ein *geistlicher Berater* zur Verfügung stehen sollte, der zwar anregend und manchmal ausgleichend wirken kann, ohne selbst zuviel zu reden. Dem selben Anliegen möchten auch die *Bildungshäuser,* wie Schönbrunn, Dulliken, Wolhusen usw., dienen. Ihre Kurse (nicht nur Besinnungs-, sondern auch Studientagungen!) sehen zunehmend Gruppenarbeit *und* Einzelgespräche vor. Letzteres entspricht übrigens ganz dem – ursprünglichen, ignatianischen – Anliegen der *Exerzitien!*

Entfremdung?

Wir sind heute in grosser Gefahr, einander fremd zu werden, weil sich die Bildungswege, und damit die Lebenswege und die Welten, in denen wir leben, immer mehr verästeln. Wenn wir uns nicht bewusst und gekonnt dagegen wehren, verfallen wir unweigerlich der Isolation, der Entfremdung von den andern. Und da der Umgang mit den andern wesentlich zum Menschen und seiner gesunden Entwicklung gehört, wird diese Entfremdung dem andern gegenüber auch eine *Selbst-Entfremdung,* eine Unmenschlichkeit, das Gegenteil von Bildung. Wir können dieser Gefahr nur entrinnen, wenn wir den Mitmenschen ernst nehmen als Geheimnis: wenn wir ihn gleichzeitig beanspruchen bei seiner bereichernden Tiefgründigkeit und respektieren ob seiner letzten Unergründbarkeit. Eine solche Haltung bewirkt und setzt in dauerndem Wechsel voraus – religiöse Bildung. *Wolf Rohrer*

Gebetsmeinung für den Monat März 1971: «Für alle Bemühungen und Versuche um vermehrte religiöse Laienbildung.»

Berichte

Die beschaulichen Orden wehren sich für ihre Eigenart

Nachdem die männlichen Ordensgemeinschaften sich in der VOS, die religiösen Institute in der VOHNOS sich zusammengetan haben, trafen sich am 10. November 1970 auch die Oberinnen der beschaulichen Klöster in der Schweiz in der Bruchmatt, Luzern zur Gründung einer Interessengemeinschaft, die sich VOKOS nennt: «Vereinigung der Oberinnen kontemplativer und monastischer Orden der deutschsprachigen Schweiz». Mit zwei Ausnahmen haben sich auf ersten Anhieb hin sämtliche geschlossenen Klöster der neuen Vereinigung angeschlossen; es sind nicht weniger als 21, eine erstaunliche Zahl.

Die Versammlung genehmigte provisorische Statuten und wählte dann einen viergliedrigen Vorstand, bestehend aus den Frauen: *Clara Romer,* Äbtissin von Wurmsbach, Präsidentin; *Franziska Locher,* St. Josef, Muotathal, Sekretärin; *Viktoria Werner,* Nominis Jesu, Solothurn. M. *Pia Duss,* Äbtissin von St. Andreas, Sarnen.

Die neue Vereinigung will in keiner Weise die Autonomie der einzelnen Klöster beschneiden. Sie erstrebt vielmehr einen engeren Kontakt der Ordensfamilien untereinander und den Austausch von Erfahrungen, eine gute Zusammenarbeit in gemeinsamen Fragen und Aufgaben und die Vertretung ihrer Interessen bei andern Institutionen (VOS, VOHNOS, Bischofskonferenz, Diözesen, zivile Instanzen).

Bereits wurde auch ein erster gemeinsamer Schritt getan mit einer gut begründeten Eingabe an die Synode 72. Darin wird geltend gemacht, dass die Eigenart der beschaulichen Klöster und das beschauliche Leben überhaupt im Leben der Kirche der Schweiz gebührend berücksichtigt werden möchte, dass für diese von der Kirche approbierte, in der heutigen Zeit besonders schweren Missverständnissen ausgesetzte Lebensform, geeignete Seelsorger bestellt werden möchten und dass bei der Ausbildung der Priester und in der gesamten Verkündigung das Verständnis für die beschaulichen Klöster geweckt werde. Schliesslich wird der Antrag gestellt, dass Wert und Bedeutung des beschaulichen Lebens für die Kirche und Welt an der Synode behandelt werden sollen.

Die Stimme der VOKOS ist in einem guten biblischen Sinn «Stimme aus der Wüste». Sie verdient es, gehört zu werden. *Karl Schuler*

Jugend und Liturgie

Mit diesem aktuellen Thema befasste sich eine Arbeitstagung vom 3. bis 6. Januar 1971 im Bildungszentrum Einsiedeln. Wegen der sehr grossen Nachfrage wurde sie am vergangenen 21. bis 24. Februar am gleichen Ort wiederholt. Da über die erste Tagung in diesem Organ bereits berichtet wurde (SKZ Nr. 2/1971 S. 23–25), beschränken wir uns hier auf einige grundsätzliche Gedanken.

Auch diesmal mussten viele Interessenten abgewiesen werden. Das Suchen und Ringen um eine zeitgemässe Gestaltung der Liturgie wird offenbar immer grösser. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung sind mit der Überzeugung nach Hause gegangen, dass die liturgische Erneuerung erst recht begonnen hat . . . und wohl nie mehr zum Abschluss kommen wird. Liturgie ist Leben. Sie muss also dynamischer, spontaner, aktueller, weltbezogener werden, will sie die Jugend ansprechen. Deshalb ist es

---

Schriftlesungen und Homilie

I.

Es seien hier einige Bücher vorgestellt, welche die neuen Schriftlesungen enthalten oder sie in der Homilie erschliessen helfen. Zunächst möchte ich hinweisen auf zwei handliche Bändchen, die dem Prediger im Studierzimmer wertvolle Dienste leisten, die aber auch allen Gläubigen empfohlen werden können. Ich meine die beiden Büchlein *«Schott-Messbuch, Die neuen Sonntagslesungen»* [1] und *«Neues Messbuch für Sonn- und Feiertage»,* herausgegeben von *Alfred Läpple* [2]. Beide enthalten die Originaltexte der Altarausgabe des Lektionars, ebenso die offiziellen Zwischengesänge. So können die beiden Büchlein auch für einen lebendigen Gemeinschaftsgottesdienst Hilfe bieten, indem die Zwischengesänge von allen gesprochen werden könnten, wenn eine Gottesdienstgemeinde diese Texte vor sich hätte.

Man darf die beiden Volks-Messbücher nicht gegeneinander ausspielen. Es seien nur nüchtern die charakteristischen Unterschiede dieser beiden Schriften erwähnt. Das *Schott-Messbuch* verteilt die Sonntagslesungen auf zwei Bändchen pro Kirchenjahr. Gegenwärtig ist das Bändchen für Lesejahr C/I zu benutzen, das die Lesungen von Advent bis Pfingsten enthält. Zu jeder Lesung wird ein kurzer Einführungstext geboten. Gegenüber den früher erschienenen Bändchen führt neu jeweils ein gehaltvoller Meditationstext zur Eucharistiefeier ein, ebenso finden sich einige Betrachtungspunkte für die kommende Woche. Ebenfalls neu sind Schriftstellen für die Lesungen an den Wochentagen angeführt. Im Anhang findet man Zwischengesänge zur Auswahl für die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres, sowie die deutsche Übersetzung der neuen Messordnung mit den vier Hochgebeten.

Läpples *«Neues Messbuch für Sonn- und Feiertage»* umfasst das ganze Kirchenjahr C. Den einzelnen Lesungen werden keine Einführungstexte vorangestellt, dafür ist jeweils am Anfang des Sonntagsformulars ein Überblick über den Grundinhalt der drei Lesungen zu finden. Dieser Text eignet sich gut für eine Einführung in die Messfeier. Der erste Teil des Buches enthält auf der linken Buchseite den lateinischen «Ordo Missae cum populo» und auf der rechten Seite «Die Ordnung der Messfeier» deutsch. – Als Anregung für die folgenden Bändchen möchte man wünschen, dass in den Lesungen die Verszeilen angegeben werden, um so in der Predigt-Vorbereitung eine grössere Hilfe zur Hand zu haben. Beide Büchlein können sehr empfohlen werden, wobei besonders Organisten und Lektoren ohne sie nicht auskommen dürften.

II.

Es stellt an die Prediger nicht geringe Anforderungen, die durch die neue Leseordnung weit geöffnete Schatzkammer des Wortes Gottes den Gläubigen zugänglich zu machen. Glücklicherweise gibt es aber viele und gute

[1] *Schott-Messbuch, Die neuen Sonntags-Lesungen.* Lesejahr C/I. Freiburg–Basel–Wien, Herder, 1970, 334 Seiten.

[2] *Läpple, Alfred: Neues Messbuch für Sonn- und Feiertage.* Kirchenjahr C. Aschaffenburg, Paul-Pattloch-Verlag, 1970, 440 Seiten.

schon aus erzieherischen Gründen ein grosses Problem, Kinder in traditionelle Gottesdienste für Erwachsene zu schikken. Sie erhalten gezwungenermassen den Eindruck: Liturgie ist etwas Langweiliges; da darf man nichts tun, da darf man nicht lachen, da muss man ruhig sein usw. Diese Situation ruft nach altersgemässen Kinder- und Jugendgottesdiensten. Die Massenmedien müssen funktionsgerecht integriert werden, denn das literarische Zeitalter ist vom Bildzeitalter abgelöst worden. Entsprechende Liturgiemodelle haben uns das in Einsiedeln eindrücklich vor Augen geführt. Solche Gottesdienste verlangen allerdings gediegene Vorbereitung (in Teamarbeit mit Katechetinnen und Katecheten, Eltern und Jugendlichen). Die Kirche hat hier noch eine Chance, bei der Jugend anzukommen. Wir dürfen sie nicht verpassen.

Wir sind der Leitung des Kurses, besonders Prof. Oswald Krienbühl und dem Liturgischen Institut in Zürich zu grossem Dank verpflichtet. Der Kurs wird im Herbst 1971 weitergeführt (Erarbeitung von Liturgiemodellen für eine bestimmte Altersstufe). Ort und Zeit der nächsten Tagung werden zu gegebener Zeit bekanntgemacht. Schliesslich sei noch erwähnt, dass die grosse Arbeit, die in diesen Tagen von seiten der Referenten und Teilnehmer geleistet wurde, von viel Humor und Fröhlichkeit begleitet war und uns alle zu einer Gemeinschaft formte.

Am Schluss der Tagung wurde folgende *Resolution* verabschiedet: Die Teilnehmer der Tagung «Jugend und Liturgie» danken dem Fastenopfer der Schweizer Katholiken für die bisherige finanzielle Unterstützung des Kath. Filmbüros zur Anschaffung audio-visueller, für Katechese und Liturgie geeigneter Medien. Sie fordern die schweizerischen Bischöfe im Interesse einer zeitangemessenen Verkündigung dringend auf, bei den Ortsgemeinden ihrer Bistümer und bei der überdiözesanen Finanzkommission darauf hinzuwirken, dass diese finanzielle Beträge freistellen, damit so den berechtigten Anliegen und Wünschen des Katholischen Filmbüros zum wirksamen Durchbruch verholfen werden kann. Sie wünschen eine Fortsetzung der begonnenen Kursarbeit und erwarten, dass dem Veranstalter, der Schweizerischen Kongregationszentrale in Zürich, die zur Durchführung weiterer Tagungen notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Georg Pfister

Hinweise

«Vorbereitung der Synode 72 durch Gebet»

Unter diesem Namen und mit diesem Auftrag besteht seit geraumer Zeit eine Arbeitsgruppe, welche aus Vertretern der liturgischen Kommissionen von Chur und Basel, weitern Priestern aus den Diözesen Fribourg und St. Gallen und dem Nationalsekretariat des Gebetsapostolates besteht. Um ihrem wichtigen Auftrag gerecht zu werden, plant die Arbeitsstelle für die nächste Zeit folgende Hilfsmittel:

1. Fürbitten für den Gebrauch beim Wortgottesdienst und andern Gelegenheiten. Sie sollen bis Ostern veröffentlicht und den Seelsorgern zugestellt werden.

2. Ein ganzer Wortgottesdienst, in welchem die Anliegen der Synode in Lesungen und Gebet zum Ausdruck kommen.

3. Ein Einlageblatt in das KGB mit einem Gebet für die Synode.

4. Ein Gebet für die Kranken und alten Leute, damit diese ihre Gebrechen und Leiden für die Synode fruchtbar machen möchten.

5. Kleinplakate, die zum Gebet für die Synode auffordern.

6. Das Gebetsapostolat. Die monatlichen Gebetszettel, die heute eine Auflage von über 60 000 haben, sollen zweiseitig erscheinen und etwas grösser. Auf der einen Seite sollen die päpstlichen Gebetsanliegen dargestellt werden, auf der andern ein Anliegen der Synode mit einer kurzen Erklärung dem Gebete empfohlen werden.

Die Arbeitsgruppe ist allen für Anregungen dankbar und möchte mit dieser Bekanntmachung um solche bitten. *Adresse:* Nationalsekretariat des Gebetsapostolates, Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach (ZG). *Eduard Birrer*

Krankenseelsorge und kirchliche Berufe

Man spricht heute nicht gerne von «Berufswerbung». Eher nennt man das Bemühen um Nachwuchs «Pastoral der geistlichen Berufe». So oder so, die Grundlage für alle Bemühungen um kirchliche Berufe ist das Gebet. «Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter für seine Ernte einsetze» heisst es im Matthäusevangelium (9,38). Im Dekret über die Ausbildung der Priester sagt das Konzil: «Die heilige Synode empfiehlt vor allem die Mittel, die sich in der Sorge aller für die Priesterberufe schon immer bewährt haben: eifriges Gebet, christliche Busse . . .» (II,2).

Als Hilfe zu diesem Gebet hat das Informationszentrum für Berufe der Kirche in Deutschland einen Kreuzweg herausge-

---

Predigtwerke. Erst kürzlich wurde auf die homiletische Reihe *«Die Episteln und Evangelien der Sonn- und Feiertage»*, herausgegeben von *Heinrich Kahlefeld* und *Otto Knoch*[3] hingewiesen (vgl. SKZ Nr. 5/1971, S. 77). Unterdessen ist Lieferung 5 und 6 erschienen. Über Aufbau, Inhalt und Absicht dieser Bände orientierte die erwähnte Rezension. Hier sei nur noch hervorgehoben, dass jetzt neben den Evangelien auch die Episteln erklärt werden. Es ist zu hoffen, dass die Epistelbände nicht, wie es bei der ersten Lieferung geschehen ist, erst nach dem Ende des Zeitabschnittes, den sie beinhalten, erscheinen.

Kahlefelds Reihe stellt an den Prediger gewisse Anforderungen. Wenn man sich aber Zeit zu Studium und Meditation nimmt, dann kann die Homilie wirklich das Wort Gottes erschliessen und den Zuhörern Brot für die Woche sein. Das müsste das erste und wichtigste Anliegen des Predigers sein.

Die Arbeit wäre leichter, wenn man ausgearbeitete Predigten vor sich hätte. Auch solche Bücher gibt es. Allerdings bin ich ziemlich skeptisch gegenüber Büchern, die fertige Predigten anbieten. Diese Skepsis ist jedoch beim Buch von *Hans Steffens, . . . damit du dich überzeugst*[4] nicht berechtigt. Ich habe einmal den Autor des Buches predigen hören und dabei gespürt, wie er aus innerer Überzeugung der Gemeinde die Botschaft der Heiligen Schrift erschliesst. Dieses Anliegen spürt man auch aus der vorliegenden Schrift. Steffens, Pfarrer im Bistum Aachen, sagt selber: «Die Erneuerung der Predigt muss von innen her kommen. Sie setzt Meditation, Väterlesung und exegetisches Studium voraus. Sie setzt voraus, dass der Prediger nicht sich selbst predigt, sondern dem Wort Gottes zu dienen bereit ist und selbst hinter dieses Wort möglichst zurücktritt» (S. 13).

Die Predigten zum Lesejahr C zeugen von einem grossen, durch Meditation vertieften Wissen. Man staunt, dass der Verfasser diese Homilien zum Lesejahr – er hat schon einen Band zum Lesejahr B herausgegeben – so früh erscheinen lassen konnte. Die einzelnen Predigten, die eine normale Länge (oder Kürze) aufweisen, sind meistens dreigeteilt und heben drei Hauptpunkte des jeweiligen Evangeliums hervor. Es konnte natürlich nicht immer die ganze Perikope ausgewertet werden. Aber auch so erhält der Prediger wertvolle und zahlreiche Anregungen. Die Sprache ist durchwegs sehr einfach und der Predigt angepasst. Diese Homilien seien sehr empfohlen, nicht um daraus eine Predigt wortwörtlich auswendig zu lernen und herzusagen, sondern um Anregungen zu schöpfen und daraus seine eigene Predigt zu befruchten. *Walter von Arx*

[3] *Die Episteln und Evangelien der Sonn- und Festtage.* Auslegung und Verkündigung. Herausgegeben von *Heinrich Kahlefeld* in Verbindung mit *Otto Knoch.* 5. Band: Die Evangelien: 1. Advent bis Ostern. Lesejahr C; 6. Band: Die Episteln: Advent bis Sonntag nach Erscheinung. Lesejahr C. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, Stuttgart, Verlag Katholisches Bibelwerk, 1970, 157 und 111 Seiten.

[4] *Steffens, Hans: . . . damit du dich überzeugst.* Homilien zu den Evangelien. Lesejahr C. Paderborn, Verlag Bonifacius-Druckerei, 1970, 320 Seiten.

Amtlicher Teil

Synode 72

Sachkommission «Ehe und Familie»

Die Sachkommission «Ehe und Familie im Wandel unserer Gesellschaft» wurde von der interdiözesanen Vorbereitungskommission gebildet und setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Hildegard Camenzind-Weber, Heilpädagogin, Rorschacherberg (SG), Präsidentin;
Josy Berwert-von Holzen, Hausfrau, Stalden (OW);
Dr. iur. *Louis Bourgknecht,* Gerichtspräsident, Freiburg;
Peter und Susanne Courbat-Campiche, Familienapostolat, Nyon (VD);
Dr. phil. und theol. *Joseph Duss-von Werdt,* Ehewissenschaftler, Zürich;
Dr. can. *Robert Gall,* Pfarrer und kirchlicher Eherichter, Zürich;
Werner Hofmann, Pfarrer, Beobachter des evangelischen Kirchenbundes, Interlaken (BE);
Dr. phil. *Urs Huber-Koch,* Psychologe und Eheberater, Reinach (BL);
Pater Dr. theol. *Kajetan Kriech* OFMCap, Moraltheologe, Solothurn;
Celestina Lepori, Studentin der Sozialarbeit, Lugano;
Kurt Mahnig, Jugendseelsorger, Bern;
Dr. med. *Joseph Nick-Tschan,* Gynäkologe, Wil (SG);
Dr. med. *Antoine Nussbaumer,* Chirurg, Monthey (VS);
Giuseppe Pescia, Professor und Heimerzieher, Canobbio (TI);
Dr. iur. *Jean Castella,* Bundesrichter, Vertreter der interdiözesanen Vorbereitungskommission, Pully (VD);
Giuseppe Vaccaro, Baumeister, Vertreter der Gastarbeiter, Möhlin (AG);
Pater *Joseph Venetz,* Eheseelsorger, Bern;
Schwester *Klara-Franziska Walder,* Pfarreihelferin, Zürich;
Kurt Wiedemeier, Gymnasialstudent, Baden (AG);

Information Synode 72

Anlässlich ihrer letzten Sitzung hat die interdiözesane Vorbereitungskommission den Informationsausschuss und die drei sprachregionalen Informationskommissionen bestätigt. Diese Kommissionen haben die Aufgabe, in ihrer Sprachregion die Information zu planen, durch die ein intensiver Kontakt zwischen den Synodenvorbereitungsgremien und der Öffentlichkeit erreicht werden soll. Der Informationsausschuss koordiniert die Arbeit der sprachregionalen Informationskommissionen und erarbeitet gesamtschweizerische Informationskonzepte.

Dem Informationsausschuss gehören an:

Bischofsvikar Dr. *A. Sustar,* Bischofsdelegierter Synode 72, Chur, Präsident;
Dr. *A. Häfliger,* Redaktor, Präsident der deutschsprachigen Informationskommission, Gossau (SG);
A. Babel, Redaktor, Präsident der französischsprachigen Informationskommission, Genf;
Dr. *G.-P. Pedrazzi,* Redaktor, Präsident der italienisch-sprachigen Informationskommission, Massagno–Lugano;
Peter Unold, Zentralsekretär Synode 72, Solothurn;
Dr. *A. Menoud,* Westschweizer Sekretär Synode 72, Freiburg.

Deutschsprachige Informationskommission:

Dr. *Anton Häfliger,* Redaktor, Gossau, Präsident;
Dumeni Columberg, Redaktor, Disentis;
Alfons Croci, Leiter der Arbeitsstelle Radio/Fernsehen SKVV, Zürich;
Dr. *Franz Demmel,* Pfarrblattredaktor, Zürich;
Pater *Ambros Eichenberger,* Leiter des kath. Filmbüros SKVV, Zürich;
Dr. *Eugen Fehr,* Redaktor, Zürich;
Dr. *Kurt Helbling,* Leiter des Schweiz. Pastoral-soziologischen Institutes, St. Gallen;
Walter Hellenbroich, Leiter der KIPA, Freiburg;
Fritz Helfenstein, Redaktor, Luzern;
Dr. *Anne-Marie Holenstein-Hasler,* Journalistin, Zürich;
Pater *Ludwig Kaufmann,* Journalist, Zürich;
Paul O. Pfister, Redaktor, Zürich;
Klaus Röllin, Redaktor, Luzern;
Dr. *Alois Sustar,* Bischofsvikar, Delegierter der Konferenz der Bischofsdelegierten Synode 72, Chur;
Peter Unold, Zentralsekretär Synode 72, Solothurn;
Dr. *Helene Werthemann,* Radio-Programmgestalterin, Basel;
Dr. *Guido Wüest,* Ressortleiter Schweizer Fernsehen, Zürich.

Bistum Basel

Weiterbildungstagung

Das Thema der diesjährigen Weiterbildungskurse, die vom Bistum angeboten werden, lautet: «Synode 72 – Demokratisierung der Kirche?» Die nächste Tagung findet statt vom 8. bis 10. März 1971 im Franziskushaus Dulliken und wird durchgeführt vom Dekanat Aarau-Wohlen.

Bistum Chur

Ernennungen

Felice Bonaccina, bisher Miss. catt. italiana in Neuchâtel, zum Italienerseelsorger bei der Miss. catt. italiana in Winterthur;

Josef Reis, Nichtdiözesane, zum Vikar-Provisor in Davos-Platz.

Dominik Schorno, Vikar in Davos-Platz wird krankheitshalber beurlaubt.

Mitwirkung der Dekane bei Stellenbesetzungen

Die Richtlinien für die Neuordnung der Dekanate (vgl. SKZ Nr. 43/1970 S. 631) bestimmen, dass der Dekan «bei allen personellen Veränderungen der Seelsorgepriester seines Dekanates rechtzeitig zu Rate gezogen wird». An der ersten Dekanen-Konferenz am 15. Februar 1971 in Chur wurde folgendes Vorgehen beschlossen:

1. Der Dekan wird von den Demissionen in seinem Gebiet in Kenntnis gesetzt.

2. Die Personalkommission behandelt die eingegangenen Anmeldungen, nimmt Stellung dazu, und der Generalvikar informiert den Dekan darüber. Der Dekan nimmt Stellung dazu.

3. Die Personalkommission behandelt abschliessend die Stellenbewerbung. Der Generalvikar informiert den Dekan über die Entscheidung und leitet den Vorschlag an die Kirchenpflege weiter.

---

geben. Dieses Büchlein stellt die Heilsereignisse in sieben biblisch bezeugten Stationen dar. Was sonst in den andern sieben Stationen vor Augen tritt, ist auch hier enthalten oder angedeutet. Weil Kreuz und Grab nicht das Letzte sind, beschliesst ein Gebet zum Auferstandenen den Gang der Betrachtung. Zugleich öffnet es den Blick hin zum wiederkommenden Herrn.
Wer durch die Taufe mit Christi Tod und Auferstehung verbunden ist, kann in allem Tun und Leiden den andern für ihr Heil nützlich sein. Die Dienste und Berufe in der Kirche sind in diesen Stationen als besonderes Anliegen aufgezeigt.

Dieser Kreuzweg will eine Hilfe sein für das persönliche Beten Einzelner und kleiner Gruppen. Vor allem wird er in der Krankenseelsorge gute Dienste leisten. Dadurch können Kranke zum tiefern Sinn ihres Leidens geführt werden. Bei Haus- und Krankenbesuchen können die Seelsorger und ihre Helfer diesen Kreuzweg verschenken und die Kranken bitten, in dem grossen Anliegen der kirchlichen Berufe zu beten.
Der Kreuzweg – ein Büchlein von 20 Seiten – kann bezogen werden bei der *Information kirchliche Berufe,* Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich (siehe Inserat in der letzten Nummer).

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Zu den Firmungen und Pastoralvisiten

Die Liste der Firmungen für das laufende Jahr ist kürzlich veröffentlicht worden. Bei deren Aufstellung wurden die Wünsche der Pfarrherren in Betracht gezogen sowie die Tatsache, dass die Firmungen künftighin öfter stattfinden sollen: jährlich in einigen grossen Pfarreien, alle zwei, drei, vier oder fünf Jahre in den übrigen Pfarreien, nach jenem Rhythmus, der den Bedürfnissen der Pfarreien oder Institutionen besser angepasst ist.

Unser Herr Bischof lässt gegenwärtig auch einen Plan für die Pastoralvisiten erstellen, die künftighin überall regelmässig alle fünf Jahre stattfinden sollen. Sie werden vom Bischof selber oder von seinem Koadjutor vorgenommen werden. Eine entsprechende Vorbereitung wird vorausgehen. Sie werden die Begegnung des Bischofs mit dem Ortsklerus, den Ordensleuten, den Laien, die in verschiedener Funktion an den Aufgaben der Verkündigung teilnehmen, und natürlich auch mit dem Gesamt der Bevölkerung miteinschliessen. Die Pastoralvisite wird nicht immer mit der Firmung selber zusammenfallen. Denn vor allem in den grossen Pfarreien hat der Bischof am Firmtag nicht die Möglichkeit, sich ausführlich an die Gläubigen des Ortes zu wenden. Das Gotteshaus ist ja gewöhnlich ganz oder fast ganz von den Firmlingen, ihren Paten und Patinnen besetzt, die im allgemeinen in ihrer Mehrzahl nicht Pfarrangehörige sind. Getrennt von der Firmung, jedesmal dann, wenn dies nötig erscheint, wird die Pastoralvisite besser ihren Charakter wahren können und so auch fruchtbarer sein.

Dennoch werden die Bischöfe die grösstmögliche Zahl von Firmungen selber spenden; aber sie werden natürlich nicht alle zusichern können. Wie man aus der Liste ersehen konnte, sind in der Zeitspanne vom 28. März bis zum 27. Juni 1971 50 Firmungen, vom 12. September bis 5. Dezember deren 41 vorgesehen. Alle sind auf das Wochenende, Samstag und Sonntag, anberaumt.

Dies ist auch der Grund, warum Mgr. Mamie nicht bloss für den Dompropst von St. Niklaus und den Abt von Altenryf, sondern auch für die vier Herren Generalvikare die Vollmacht, das Firmsakrament zu spenden, vom Heiligen Stuhl verlangt und erhalten hat. Somit wird unser Bischof schon dieses Jahr seine Generalvikare damit beauftragen, in einigen Pfarreien jener Kantone, wofür sie vor allem verantwortlich sind, die Firmung zu spenden.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Sitten

Gemeinsame Dekanatstagung

Am Montag, den 8. März 1971, findet im St. Jodernheim in Visp die gemeinsame Dekanatstagung des Oberwallis statt. Thema: *Synode 72*. Leiter Dr. *Gustav Truffer*.

Am 7. März 1971 wird im St. Jodernheim auch ein Kurs für Laien aus allen Ständen über das gleiche Thema abgehalten.

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50 bis 6.58 Uhr: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag*

Sonntag, 7. März: 7.55–8.00 1. Pr. Das Wort zum Sonntag. 8.00–8.30 G. F. Händel: Orgelkonzerte Nr. 7 und Nr. 8 (Karl Richter, Orgel und sein Kammerorchester). 8.35–8.45 Heinrich Isaac: «Tota pulchra es», Motette. 8.45–9.45 Römisch-katholischer Gottesdienst, übertragen aus der Spitalkapelle Visp. Predigt und Liturgie: Spitalpfarrer Jos. Maria Schwick. 9.45–9.55 Kirche heute (Ökumenische Studiofeier im Rückblick). 9.55–10.20 Evangelisch-reformierte Predigt von Pfarrer Hans Kirchhofer, Bern. 19.30–20.00 2. Pr. Welt des Glaubens: Der Fall Ivan Illich Regina Bohne/Ludwig Kaufmann. 22.40–23.25 Anton Bruckner: Messe e-Moll, Leitung: Helmut Rilling.

Dienstag, 9. März: 23.10–23.25 2. Pr. Orgelmusik der Renaissance. Esther Nef spielt auf der Renaissance-Orgel des Historischen Museums Basel.

Mittwoch, 10. März: 17.30–18.00 1. Pr. Kinderstunde: Der Gideon. D Ruth Zschokke verzellt us der biblische Gschicht. 17.00–18.00 2. Pr. Musica di fine pomeriggio. 1. G. Gabrieli. 2. M. Cazzati. 3. J. S. Bach. 4. G. Ph. Telemann.

Donnerstag, 11. März: 16.00–17.00 2. Pr. J. S. Bach: Zwei Kantaten. Leitung: Fritz Werner. 21.25–21.55 Max Reger: Variationen und Fuge über ein Thema von J. S. Bach, op. 81.

Freitag, 12. März: 14.30–15.00 1. Pr. Schulfunk: Flucht nach Rom. Ein Sklavenschicksal zur Zeit des Apostels Paulus. Hörfolge von Dr. Paul Bruin, Zürich, Leitung: Walter Wefel.

Samstag, 13. März: 22.00–23.25 2. Pr. Antonin Dvorak: «Stabat mater».

(Kurzfristige Programmänderungen möglich)

Neue Bücher

Daly Mary: Kirche, Frau und Sexus. Olten, Walter-Verlag 1970, 249 Seiten. Das Anliegen dieses Buches, nämlich ein Umdenken hinsichtlich der Stellung der Frau in der Kirche, ist vollauf berechtigt. Darüber gibt es im nachkonziliaren Raum wohl kaum mehr eine Meinungsverschiedenheit. Die Amerikanerin Mary Daly, die ihr philosophisches und ihr theologisches Doktorat in Freiburg i. Ue. erworben hat und seitdem am Boston College als Theologiedozentin wirkt, hat zum Gegenstand ihres Buches, das jetzt in deutscher Übersetzung vorliegt, reiches Tatsachenmaterial zusammengetragen. Weil aber das an sich aufschlussreiche Buch viele richtige Einsichten aus einer einseitigen Perspektive vermittelt, wird es seinem Gegenstand doch nicht in dem Ausmass gerecht, das auch diejenigen sich wünschen möchten, die das Anliegen der Verfasserin durchaus bejahen. Ihre Darlegungen kreisen um die Persönlichkeiten von zwei Frauen, die völlig verschiedene Konzeptionen von der Rolle der Frau im kirchlichen Leben repräsentieren: Simone de Beauvoir, die streitbare Partnerin des umstrittenen französischen Philosophen J. P. Sartre, und Gertrud von le Fort, die grosse deutsche Dichterin. Mary Daly bekennt sich zu den Meinungen, die Simone de Beauvoir in ihrem bekannten Buche «Das andere Geschlecht» vertritt, wenigstens «was die historischen Fakten angeht», differiert aber mit ihr in deren Interpretation und bekennt sich zu einem noch «radikaleren Ansatz», weil sie angeblich «negative, lebenszerstörende Grundzüge, die heute die Kirche prägen» umgestaltet wissen will (236 f.). Für eine katholische Theologin ist das eine erstaunliche Einstellung, umsomehr als beispielsweise die bedeutende belgische Essayistin Suzanne Lilar die Beauvoir'schen Auffassungen («das Weibliche ein Kunstprodukt des Mannes», «eine weibliche Natur gibt es nicht» usw.) in ihrem treffsicheren Buch «Le Malentendu du Deuxième Sexe» (Paris 1969) als durchwegs «absurd» nachgewiesen hat. Weil Daly mit Beauvoir so weitgehend übereinstimmt, darum bringt sie für das klassische, immer noch wegweisende Werk von Gertrud von le Fort «Die ewige Frau» kein Verständnis auf. Hier scheiden sich in der Tat die Geister. Daly wirft der Kirche «Frauenfeindlichkeit» vor. Sie führt Zitate aus der Väterliteratur und Äusserungen von Päpsten und Theologen an, die ein wenig erfreuliches Bild vermitteln, versäumt es aber, die wesentlichen Aspekte zu berücksichtigen, die Gertrud von le Fort hervorgehoben hat. So entsteht der Eindruck von einem angeblich vorwaltenden Leitbild der Frau in der Kirche, das unter Ablehnung bedeutsamer symbolisch-charismatischer Elemente als typisch hingestellt wird, in Wirklichkeit aber gar nicht typisch ist. Eine «befreiende theologische Anthropologie» müsste in Dalys Meinung den «Dämon sexuellen Vorurteils» in der Kirche bannen. Weil sie aber die naturgegebenen komplementären Wesensarten der Geschlechter als «Mythen» ablehnt, darum bringt sie schliesslich nur ein Zerrbild zustande. Nur säkulär-soziologische und rein strukturelle Kategorien reichen schwerlich aus, um in die Tiefenschicht religiöser Substanz vorzustossen, die Gertrud von le Fort in ihrem Werk über die Frau viel überzeugender aufgeschlossen hat, als das eine nur pragmatisch orientierte Polemik zu tun vermag. Die durch starke Ressentiments motivierten Argumente des Dalyschen Buches bleiben darum vor allem in der Ausdeutung der Mariologie und des weiblichen Ordenslebens ganz an der Oberfläche und im Vorfeld eigentlich theologischer Diskussion haften. Trotz dieser Vorbehalte ist es zu begrüssen, dass die Verfasserin gegen «anachronistische theologische Vorstellungen» mit Bezug auf die Frau, die in einer einseitig maskulin konzipierten Exegese biblischer Aussagen begründet sind, Stellung bezieht. Mit Recht weist sie auf Gravamina hin, die ernst zu nehmen sind, wenngleich zu wünschen wäre, sie hätte ihre Darlegungen bezüglich Geburtenregelung, Ehescheidung und Priesterzölibat differenzierter formuliert und die Komplexität dieser Fragen berücksichtigt. Zum Thema Priesterweihe der Frau, das Daly in

den Vordergrund stellt, wird man auf die prinzipiell zwar positive, aber doch viel behutsamere Stellungnahme von Prof. Sandro Vitalini in der SKZ 138 (1970) Nr. 26 S. 377–381 und Nr. 35 S. 497–499 verweisen können. Mary Daly selbst betont ja auch die Notwendigkeit einer «Dimension der Transzendenz». Diese Dimension ist es, die in ihrem Buche leider zu kurz kommt. Die Kirche der Zukunft, von der sie spricht, kann nicht eine «demokratisierte» (225), entsakralisierte Kirche sein, sonst wäre sie keine Kirche mehr. Sie wird vielmehr immer sein, was sie von jeher war: die Kirche des Mysteriums, in der alle Gläubigen ohne Unterschied zur Heiligung aufgerufen sind. *Placidus Jordan*

Lay, Rupert: Die Entwicklung des Menschen. Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1970, 203 Seiten.
Das Buch gibt sich als Fortsetzung eines 1961 von A. Haas verfassten ersten Bandes und will über die Evolution des Menschen aus dem Stammfeld der Anthropoiden berichten. Rupert Lay SJ gibt zuerst eine allgemeine Einführung über Stammbäume und Altersbestimmungen. Im ersten Teil «Entwicklung der Gestalt» werden die vor- und frühmenschlichen Funde aus dem Tertiär und der Eiszeit vorgestellt und gewürdigt. In der Frage, an welcher Stelle die Eigenentwicklung zum Menschen hin beginnt, entscheidet er sich für die heute bevorzugte Präbrachiatorentheorie. Der Verfasser beschränkt sich auf Naturwissenschaft. Fragen über die menschliche Seele und andere naturphilosophische, theologische oder bibel-exegetische Fragen werden nicht behandelt. Während andere populäre Schriften gern dem Fehler verfallen, naturwissenschaftliche Ansichten als zu sicher hinzustellen, ist hier wohltuend das Problematische, Hypothetische und Vorläufige auch als solches gekennzeichnet. – Der 2. Teil «Entwicklung des Verhaltens» ist der Ethologie gewidmet. Es ist erfreulich, dass die Entwicklung des Menschen nicht nur anhand alter Knochen und Werkzeuge erforscht wird, sondern dass neuestens auch die Ethologie als Hilfswissenschaft eingespannt wird. Aber die ersten Schritte dieser jungen Wissenschaft in Neuland erscheinen noch unsicher und wenig ergiebig, doch hoffnungsvoll. Der Grundsatz, nur Naturwissenschaft zu bieten, wird hier nicht ganz durchgehalten. Einige kurze theologische Bemerkungen könnten leicht missverstanden werden. Eine «ethologische Ethik» mit «ethischen Postulaten, die keineswegs aus einer metaphysischen Natur des Menschen folgen», wo von gut und bös nicht im ethischen Sinn geredet wird, scheint mir ein sonderbares Zwitterding. – Neben einigen belanglosen Druckfehlern sind besonders Zahlenfehler verwirrend: S. 58 das Mousterieren endet vor etwa 50 000 (nicht bloss 5000) Jahren. Ausgerechnet im theologisch relevanten Exkurs «Monogenismus?» sind S. 87 dem Setzer einige Zeilen durcheinander geraten. – Der Verfasser bietet eine gewaltige Stoff-Fülle sehr konzentriert auf engem Raum, öfters nur stichwortartig. Die straffe Konzentrierung, viele Fachausdrücke und Abkürzungen erschweren dem Nichtfachmann das Lesen und Verständnis des Buches. Es eignet sich weniger als Einführung für Anfänger, sondern eher als Repetitorium, und zwar Ergänzung des Wissens auf den neuesten Stand naturwissenschaftlicher Forschung. *Walter Bürgisser*

Zinke, Ludger (Hrsg.): Gottesdienst - Gemeinschaftsfeier. Fragen, Anstösse, Modelle. Pfeiffer Werkbuch Nr. 88. München, Verlag J. Pfeiffer 1970, 248 Seiten.
Man staunt von neuem, wie es dem Pfeiffer-Verlag gelingt, in seiner Werkbücher-Reihe immer wieder hervorragende liturgische Publikationen zu finden. Es wird ja heute viel angeboten, das kaum das Morgen überlebt. Um so mehr muss man dankbar sein für solid fundierte Beiträge, wie es das vorliegende Buch ist. Zugegeben, man geht nicht mit allem einig, was in den vielen Beiträgen kritisiert und vorgeschlagen wird. Aber man kann darüber diskutieren und das, was einem nicht gefällt, besser machen. – In einem ersten Teil des Werkbuches (Seite 9–88) finden sich kritische Reflexionen, Vorschläge und Gedanken über den Gottesdienst der Zukunft. Es sind sehr beachtenswerte Dinge gesagt. Der 2. Teil (S. 89–173) bringt Erfahrungsberichte verschiedener Gemeinden und Gruppen. Als Dokumentation eröffnen sich hier neue Aspekte. Schliesslich bietet der 3. Teil (S. 175 bis 245) Textmodelle (Sonntagsgottesdienste; Taufe, Firmung, Trauung, Beerdigung; Bussfeiern). Zu diesem Abschnitt wird man verschiedene Fragezeichen setzen müssen. Das hindert nicht, dass diese Modelle zur Gestaltung einer lebendigen Liturgie anregen können. *Walter von Arx*

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Handbuch der Verkündigung I. und II. Band. Band I: Wort und Sprache – Offenbarung – Struktur der Verkündigung, Grundbotschaft des AT und NT; Grundfunktion der Kirche. II. Band: Der Empfänger der Botschaft – Der Verkünder heute – Schwerpunktverkündigung – Heilige Schrift – Sprache - Formen - Praxis. Freiburg, Herder-Verlag, 1970, 414 und 352 Seiten.

Lubac, Henri de: Glauben aus der Liebe. «Catholicisme». Übertragen und eingeleitet von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970, 432 Seiten.

Balthasar, Hans Urs von: Schwestern im Geist. Therese von Lisieux und Elisabeth von Dijon. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970, 472 Seiten.

Biblische Unterweisung. Handbuch zur Auswahlbibel Reich Gottes, Band III. Herausgegeben von Hubert Fischer, verfasst von Eleonore Beck und Gabrielle Miller. München, Kösel-Verlag, 1970, 355 Seiten.

Der priesterliche Dienst. Band I: Ursprung und Frühgeschichte. Mit Beiträgen von Alfons Deissler, Heinrich Schlier und Jean-Paul Aude. II. Band: Wesen und Vollmachten des Priestertums nach dem Lehramt von Karl J. Becker. Quaestiones Disputatae Bände 46 und 47, herausgegeben von Karl Rahner und Heinrich Schlier. Freiburg, Herder-Verlag, 1970, 175 und 177 Seiten.

Seethaler, Paula: Die vier Evangelien. Eine praktische Lesehilfe. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1970, 253 Seiten.

Meier, Hans: Kritik der politischen Theologie. Kriterien, Band 20. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970, 103 Seiten.

Przywara, Erich: Augustinisch. Ur-Haltung des Geistes. Kriterien Band 17. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970, 114 Seiten.

Müller-Markus, Siegfried: Physik, Glaube, Gott. Entwurf einer Theologie des Schöpferischen. Kriterien Band 18. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970, 70 Seiten.

Görres, Ida Friederike: Im Winter wächst das Brot. Sechs Versuche über die Kirche. Kriterien Band 19. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970, 131 Seiten.

Heine Horst/Stachel Günter/Vierzig Siegfried: Lernziele und Religionsunterricht. Unterweisen und Verkünden, Band II, herausgegeben von Günter Stachel und Klemens Tilmann. Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1970, 222 Seiten.

Pfarrer ohne Ortsgemeinde. Berichte, Analysen und Beratung. Herausgegeben von Yorick Spiegel. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1970, 315 Seiten.

Caritas '70. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Redaktion: Alfons Fischer. Freiburg i. Br., Deutscher Caritasverband, Lorenz-Werthmann-Haus, 1970, 394 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. Walter von Arx, Taubenstrasse 4, 3000 Bern

Eduard Birrer, Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach (ZG).

Georg Pfister, Kaplan, 6162 Entlebuch

Wolf Rohrer, Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach (ZG).

Dr. Alois Sustar, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur

Dr. P. Albrecht Walz, Postfach 339, 4600 Olten

Dr. Johannes Vonderach, Bischof, Hof 19, 7000 Chur

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

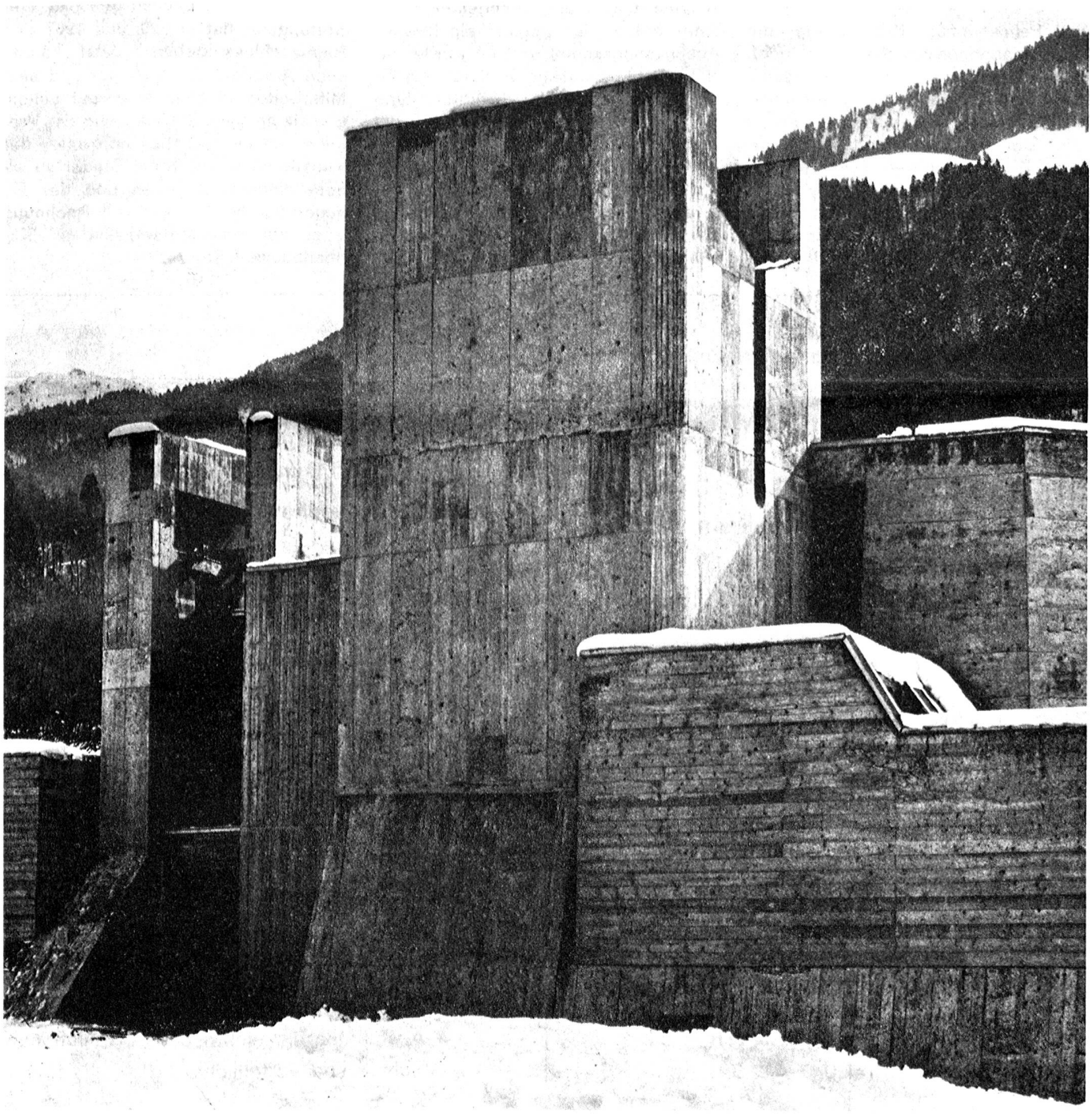
Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

St. Josefkirche Buttikon SZ

Architekten:	J. Naef + E. Studer + G. Studer, Mitarbeiter B. Senn, Zürich
Ingenieur:	A. Marty, Lachen
Gartenarchitekt:	F. Eicher, Zürich

Baugeschichte

Am 17. Januar 1953 reichte Kapellvogt Meinrad Ruoss-Mächler ein Gesuch an die Hauptgenossengemeinde für eine Renovation der aus dem Jahre 1885/86 stammenden Magnuskapelle. Die bestellte Kommission nahm aber Umgang von einer Renovation, und auch der Hochw. Bischof Christianus Caminada schloss sich bei einer Besichtigung im Jahre 1954 dieser Auffassung an. So dachte ganz Buttikon von da an, an einen Kapellen-Neubau, und eifrig begann man, für dieses schöne Werk zu werben und mit Feiern und Festen Geld zusammenzubringen. Mit



der Adventsfeier der Schuljugend im Jahre 1954 war der Anfang gemacht. Im Jahre 1957 wurde die erste Kommission erweitert. Viel Zeit brauchte die Abklärung der Platzfrage. In den Jahren 1959—1962 setzte man sich mit den Bauplätzen auseinander, und erst die dritte geheime Abstimmung vom 3. Juni 1962 entschied für das jetzige Kirchenbauareal. Am 29. September 1962 wurde vom Genossenamt die notarielle Fertigung vollzogen. Fast schien es, als könnten sich Befürworter und Gegner des Bauplatzes nicht mehr finden, war doch eine nur knapp unterlegene Minderheit für einen Bauplatz auf dem Schulhaushügel. Doch das Interesse für einen baldigen Kirchenbau brachte wieder eine vorbildliche Geschlossenheit.

Am Palmsonntag 1963 wurde die Kirchenbaugenossenschaft gegründet. Sie übernahm von der Genossame Buttikon die Verantwortung, für einen Kirchenneubau in Buttikon besorgt zu sein. Der neue Vorstand beschloss, einen Kirchenbau-Wettbewerb durchzuführen. Als fachlicher Berater wurde der bekannte Kirchenarchitekt Hanns A. Brütsch, Zug, zugezogen. Im März 1964 war das Wettbewerbsprogramm bereinigt und der Wettbewerb konnte ausgeschrieben werden. Das Preisgericht vom 3./4. November 1964 erkor aus der grossen Auswahl von 35 Projekten das Projekt «Martin» der Architekten Naef + Studer + Studer, Zürich, als das Beste. Obwohl das Projekt in seiner äussern Form nicht allen gefiel, verstand das Volk von Buttikon die neue Gestaltung des christozentrisch gehaltenen Innenraumes und erteilte am 9. April 1965 an der Generalversammlung der KBGB den Kredit für die Weiterbearbeitung dieses Projektes und die Ausarbeitung eines Kostenvoranschlages. Am 12. Februar 1966 richtete die KBGB das Gesuch an den Kirchenrat Schübelbach, die Vorlage des Projektes zur Krediterteilung der Kirchgemeinde zu unterbreiten. Nun begann ein heisser Abstimmungskampf und es wurde die geheime Abstimmung verlangt. Am 24. April 1966 wurde die Krediterteilung für den Kirchenbau Buttikon mit 188 Nein gegen 135 Ja von der Kirchgemeinde Schübelbach in geheimer Abstimmung verworfen. Auch in der zweiten Abstimmung vom 5. September 1966 stimmte man einem Beitrag von Fr. 275 000. an den Kirchenbau Buttikon seitens der Kirchgemeinde Schübelbach nicht zu. Doch selbst dies konnte Buttikon nicht entmutigen. Der Präsident gab nicht auf und am 10. September 1966 beschloss eine von ihm einberufene Volksversammlung die Gründung einer eigenen Kirchgemeinde, und dieser Gedanke wurde in der denkwürdigen Gründungsversammlung vom 12. November 1966 vollzogen. Der Kantonsrat erteilte am 16. Februar 1967 seine Genehmigung. Für die junge Kirchgemeinde war der Kirchenbau natürlich schon noch ein zünftiger Lupf. Doch wollte sie finanziell das möglichste leisten. Deshalb beschloss die GV der KBGB am 18. April 1967, eine Stiftung zu errichten, was am 26. Juli 1967 auf dem Notariat in Lachen geschah. Der Stiftungsrat hat am 28. Juli 1967 den Baubeschluss gefasst. Jetzt konnte auch Architekt Ernst Studer und sein Mitarbeiter Joachim Naef mit vollem Einsatz an die Detailberatung des Projektes gehen, welches nun unter der Künstlerhand von Ernst Studer zu einem einmaligen neuen und der Erneuerung der Liturgie voll Rechnung tragenden, zukunftsweisenden Kirchenbauwerk wurde.

• Ausführung der Baumeisterarbeiten

Rudolf Margelisch

Hoch- und Tiefbau

8863 Buttikon

Tel. 055 7 73 34

Gebr. Mettler

Trax- und Bauunternehmung

8864 Reichenburg

Tel. 055 7 71 58

• Aushub- und Planiearbeiten

Lieferung und Montage der elektrischen Glocken-Läutanlage und der Zeitautomatik

durch die Spezialfirma

Jakob Muri

Turmuhrenfabrik
6210 Sursee LU
Tel. 045 4 17 32

Ruoss Söhne

Elektrotechnische Unternehmung

8854 Siebnen / SZ

Tel. 055 7 42 58 / 7 53 83

• Ausführung der elektrischen Installationen
Schalt- und Verteilschränke

Am Magnusfest, 10. September 1967, war der 1. Spatenstich. Der Stiftungsrat bestellte die engere Baukommission. Mitte Juni 1968 war es endlich soweit. Die Aushubarbeiten, Bacheindolung und Kanalisation wurden ausgeführt. Mitte August stand mit dem Beginn der Maurer- und Eisenbetonarbeiten der Bau der St. Josefskirche vor der Verwirklichung. Der Stiftungsrat beschloss auch den zur Gesamtplanung gehörenden Kindergarten sofort auszuführen. Der Bau des Pfarrhauses wurde hingegen aufgeschoben. Noch vor dem Einwintern waren die Luftschutzräume und der Kirchenboden betoniert, und die ersten Kirchenmauern ragten empor.

Am Sonntag, 27. April 1969 fand die feierliche Grundsteinlegung statt sowie die Einweihung des Kindergartens, welcher als Annexbaute den Kirchenbau harmonisch ergänzt. Im August 1969 war der Rohbau vollendet. Am 12. Februar 1970 fand in der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau der Glockenguss statt und am 8. März war Glockenweihe. Als wir am 19. März 1970, am Josefstag, den grossen Tag der Kirchweihe feierten, dankten wir Gott, dass er unsern Kirchenbau so sichtbar gesegnet hat, alles zum Guten lenkte und die Mitarbeiter vor Unfällen bewahrte. Im Namen der Kirchenbaukommission sage ich allen ein herzliches Vergelt's Gott, die in irgendeiner Weise zum guten Gelingen unseres Gotteshauses beigetragen haben. Besonderer Dank gebührt allen Spendern, den Arbeitern und Unternehmern, der Bauführung, den Architekten, Ingenieuren und Künstlern für den grossen Einsatz. Danken möchte ich auch dem Volk von Buttikon, welches mit seiner aufgeschlossenen Haltung und seinem wackeren Durchhalten unser Bemühen stets treu unterstütze.

- Sämtliche Innen- und Aussen-Malerarbeiten

Ad. Janser-Ruoss

Maler- und Tapezierergeschäft

8863 Buttikon

Tel. 055 7 72 14

Vital Glaus

Schreinerei und Glaserei

8864 Reichenburg

Ausgeführte Arbeiten:
- Glaserarbeiten
- Eingangstüren

Erwin Janser

Ofenbau und Plattengeschäft

8856 Tuggen

Tel. 055 8 71 82

empfiehlt sich für: Kachelöfen
Warmluft- und Warmwasser-Zentralheizungen
Cheminé
Zilleröfen aller Systeme
Kochherde jeder Art
Wand- und Bodenbeläge

E. Wälti

Schmiede — Schlosserei

8854 Siebnen / SZ

Tel. 055 7 44 29

- Sämtliche Schlosserarbeiten

Der Stuhl in der Kirche ist mehr als eine Sitzgelegenheit. Er gibt dem Raum eine Gliederung. Das Mass dieser Gliederung ist der einzelne Mensch.

- Design und Lieferung der Stühle

Diètiker & Co. AG

8260 Stein am Rhein

In enger Zusammenarbeit mit Kirchenbauern entstehen bei uns Entwürfe zu Stühlen, die auf das Eigentümliche der Bauten abgestimmt werden.

Stöckli Söhne AG

Stans

- Restaurieren von Bildern und Statuen
- Vergoldungen aller Art

WEIL DER PREIS
IN DER MITTE LIEGT
MACHEN SICH

ROOS-ANZÜGE

IMMER BEZAHLT

ROOS

Herrenbekleidung
6000 Luzern, Frankenstrasse 9
041 22 03 88

Die röm.-kath. Kirchgemeinden **Rümlang** und **Dielsdorf** suchen auf das Frühjahr 1971 (Ende April) einen gemeinsamen

Katecheten

für den Religionsunterricht der Primar- und Sekundarklassen. Wir bieten zeitgemässe Entlöhnung. Auf Wunsch Altersvorsorge.

Anmeldungen erbeten an **J. Haberstroh, Kirchenpflegepräsident, 8166 Niederweningen**

Für Ostern

Weihrauchfässer

Gotisch – Renaissance und Barock

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 - 71 34 23

Max Walter, alte Kunst, **Mümliswil** (SO).

Katechetin

(mit mehrjähriger Praxis) mit Missio für die Unterstufe sucht auf Schulanfang (Ostern) Anstellung oder Einzelstunden. Stadt Zürich oder Umgebung bevorzugt. Offerten bitte unter Chiffre 728 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.
Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

Die katholische Pfarrei Neuenhof (AG) sucht auf Schulbeginn im Frühjahr 1971

Katecheten (in)

Voraussichtlich alle Stufen. – Anstellung laut Vertrag KIL.

Nähere Auskunft erteilt das kath. Pfarramt, Tel. 056 6 00 23 (Pfr. Renggli).

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten der kath. Kirchenpflege, 5432 Neuenhof (AG).

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Pfäffikon ZH sucht per sofort oder nach Übereinkunft einen haupt- evtl. nebenamtlichen

Katecheten

Unsere Kirchgemeinde umfasst die politischen Gemeinden Fehraltorf, Hittnau, Russikon und Pfäffikon. Entschädigung gemäss einschl. Besoldungsverordnung.
Mithilfe bei der Wohnungssuche wird geboten.

Offerten sind zu richten an Herrn W. Hagmann, Präs. der Kirchenpflege, Baumschulen, 8320 Fehraltorf.

Die **katholische Kirchgemeinde Baden** sucht auf Beginn des Schuljahres 1971/72 oder nach Übereinkunft eine

Katechetin

für den Religionsunterricht in den Primarklassen und je nach Wunsch für die Mitarbeit in der Jugendseelsorge oder zur Erledigung von Sekretariatsarbeiten.
Wir bieten zeitgemässes Salär, Altersfürsorgeversicherung.
2-Zimmer-Wohnung kann vermittelt werden.
Auskunft durch Kath. Stadtpfarramt Baden, Tel 056 2 57 15 oder durch den Kirchenpflegspräsidenten, Tel. Büro 064 22 05 71; Privat 056 2 22 90.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten an **Dr. J. Sieber,** Kirchenpflegspräsident, Eulenweg 10, 5400 **Baden.**

OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94

Kelche, Brotschalen

Zu verkaufen

11 Kirchenbänke, 7,75 m lang
4 Kirchenbänke, 3,0 m lang

Total ca. 82 Sitzplätze, einschliesslich Fussschemelheizung.

Sehr guter Zustand. Preis günstig.

Stoffel AG, Spinnerei, 8887 **Mels.**

Jetzt in Taschenbuchausgabe

Glaubensverkündigung für Erwachsene

Holländischer Katechismus Herder-Bücherei 382, Fr. 12.50

RÆBER

Raeber AG Luzern, Buchhandlungen, Postfach, 6002 Luzern.

Der Bussgottesdienst

Sonderdruck aus dem Werkbuch zum KGB. Eine Handreichung für den Pfarrklerus und die Aushilfsgeistlichen.

Inhalt: Aufbau und Elemente des Bussgottesdienstes. Zwei ausgearbeitete Vorschläge für die Fasten- und Adventszeit.

Umfang: 32 Seiten + 4 Seiten Umschlag (Broschürenform).

Verkaufspreis: Fr. 2.80 inkl. Porto und Verpackung.

Zu beziehen bei Benziger, Graphischer Betrieb, 8840 Einsiedeln (Tel. 055 / 6 12 31).

Verein für die Herausgabe des
Katholischen Kirchengesangbuches

Bekleidete

KRIPPENFIGUREN

handmodelliert
für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse.

Bitte Auftrag möglichst schon anfangs des Jahres erteilen.

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25
Mubastand No 826, Halle 18

Ihrer Fürsorge empfohlen

sind viele alleinstehende, alte, kranke und vereinsamte Menschen. Oft fehlt uns die Zeit, sich solcher genügend anzunehmen. Wertvolle Hilfe und Ersatz dafür sind die handlichen, bebilderten Kleinschirften mit dem sehr grossen Druck, von Pater Siegward Angehrn.

Frohes Reifen. Vom rechten Altwerden zum guten Altsein. Fr. 1.90.

Messfeier daheim. Anleitung zur geistigen Mitfeier. Fr. 1.20. 13. (!) neubearbeitete Auflage.

Er ging voran. Der Kreuzweg unseres Herrn — eine Quelle der Kraft und des Trostes. Fr. 1.60.

Dein rettendes Seil. Praktische Anleitung zum besinnlichen Rosenkranz-Beten. Fr. 1.80. — Öffne diesen Schriften im Grossdruck die Tür in die Alters-, Bürgerheime, Krankenhäuser, Spitäler und in die einsamen Stuben. Der Segen strömt auf Euch zurück.

Wendelinsverlag Einsiedeln

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

Die neuesten
Spruchkarten

sind soeben bei uns eingetroffen.

Bestimmt wird auch Ihnen eine zusagen!

Wir führen ferner:
- RAST-Karten
- Fotokarten
- Künstlerkarten

Haben Sie Ihre Osterkerze schon bestellt?

Wenn nicht, dann ist jetzt noch Zeit dafür bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Gesucht wird sehr einfache, treue

Haushälterin

auch Bauerntochter, gesetzten Alters, in ein katholisches modernes Pfarrhaus am Vierwaldstättersee.

Ihre Offerte erwartet gerne unter Chiffre OFA 721 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

Billig zu verkaufen

im Bündner Oberland gut erhaltenes Gebäude in schöner Lage, Grösse ca. 600 m³, Baujahr 1942

Würde sich sehr gut für den Ausbau eines Ferienlagers eignen

Nähere Auskunft erteilt: **Telefon 086 8 11 67**

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 25 96 28

Hemden

in klassischer Form

Hemden

in modischen Dessins

Hemden

ab Nr. 37 bis 48

ROOS

Chemiserie
6000 Luzern, Frankenstrasse 9
041 22 03 88

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72

Der Schweiz. kath. Anstalten-Verband sucht

Bürokraft (Herrn oder Fräulein)

für Sekretariat und Mithilfe in Verbandsleitung. Vielseitige soziale Betätigung bei gutem Betriebsklima.

Auskunft: **Dr. A. Fuchs,** Zähringerstr. 19, **Luzern.** Tel. 041 23 95 57

Neue Preise für

Kirchenkerzen

Der Verband Schweiz. Kirchenkerzenfabrikanten hat mit Wirkung ab 1. Februar 1971 die Preise für

Altarkerzen mit
55 % Bienenwachs
auf Fr. 14.80 / kg

erhöht.

Altarkerzen mit 100 % Bienenwachs kosten neu Fr. 18.80/kg. Wir sind deshalb gezwungen, ab sofort den neuen Preis zur Anwendung zu bringen.

Haben Sie Ihre Bestellung für Kommunionandenken 1971 schon aufgegeben?

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

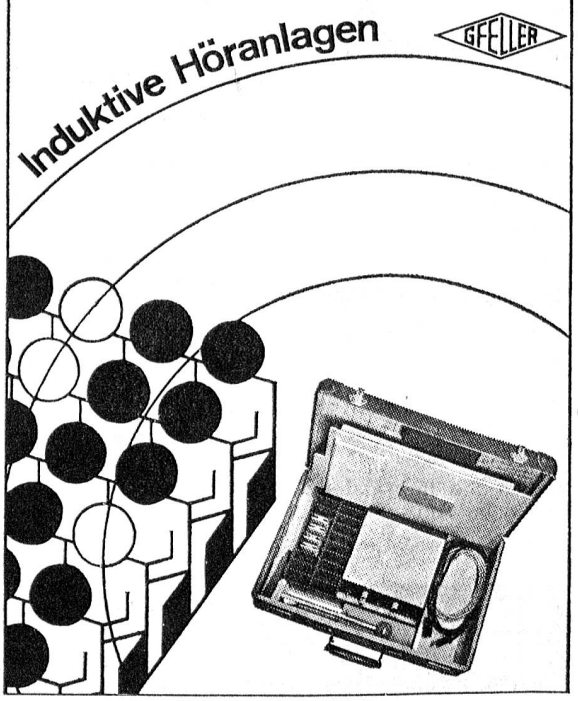
Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

MÜLLER

Mit besonderer Liebe und Sorgfalt pflegen wir unsere

Osterkerzen

aus kostbarem, reinem Bienenwachs, mit gediegener, plastischer Verzierung.
Vom Spezialisten mit 100jähriger Erfahrung.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen:
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos, Theater, usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser, Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR)
Apparatefabrik · Telephon 031 94 03 63